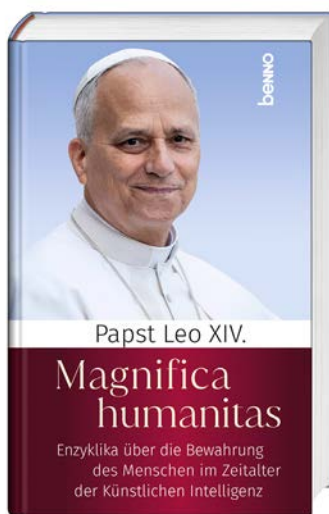


Leseprobe



Papst Leo XIV.

»Magnifica humanitas«

Enzyklika über die Bewahrung des Menschen im Zeitalter der künstlichen Intelligenz

ca. 216 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

ISBN 9783746264264

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2026

Enzyklika
Magnifica humanitas
des Heiligen Vaters
Leo XIV.
über die Bewahrung des Menschen
im Zeitalter der künstlichen Intelligenz

Papst Leo XIV.

Magnifica humanitas

Enzyklika über die Bewahrung
des Menschen im Zeitalter
der künstlichen Intelligenz

benno

Inhalt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden unter www.vivat.de.

© 2026 Dikasterium für Kommunikation – Libreria Editrice Vaticana, Città del Vaticano

ISBN 978-3-7462-6426-4

© 2026 St. Benno Verlag GmbH, Stammerstr. 9–11, 04159 Leipzig,
service@st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Die Nutzung der Inhalte dieses Werkes für Text- und Data-Mining im Sinne des § 44b UrhG ist ausdrücklich vorbehalten (§ 44b Abs. 3 UrhG) und daher verboten. Die Inhalte dieses Werkes dürfen auch nicht zur Entwicklung, zum Training und/oder zur Anreicherung von KI-Systemen, insbesondere von generativen KI-Systemen, verwendet werden.

Cover: © picture alliance / Photoshot
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Gesamtherstellung und Layout: Arnold & Domnick, Leipzig (A)

EINLEITUNG	9
<i>Die res novae unserer Zeit</i>	11
<i>Zwei biblische Bilder</i>	14
<i>Im Guten aufbauen</i>	17
<i>Menschlich bleiben</i>	20
Erstes Kapitel	
EIN DYNAMISCHES DENKEN	
IM GEISTE DES EVANGELIUMS	22
Eine Kirche unterwegs in der Geschichte der Menschheit	23
<i>Die Weisheit des Wortes Gottes und der Dialog</i> <i>mit den Geisteswissenschaften</i>	27
<i>Die Soziallehre als gemeinschaftliche</i> <i>Entscheidungsfindung</i>	28
Die Entwicklung der Kirchlichen Soziallehre von Leo XIII. bis heute	31
<i>Die ersten Schritte der Soziallehre der Kirche</i>	32
<i>Die Jahre des Zweiten Vatikanischen Konzils</i>	37
<i>Das jüngere Lehramt</i>	41
Eine Deutung der Geschichte im Licht des Glaubens	47
Zweites Kapitel	
GRUNDLAGEN UND PRINZIPIEN	
DER SOZIALLEHRE DER KIRCHE	49
Die Grundlagen der Soziallehre	50
<i>Der Mensch als Abbild des dreifaltigen Gottes</i>	50

<i>Die gleiche Würde aller Menschen</i>	52
<i>Der sehr hohe Wert der Menschenrechte</i>	54
Die Prinzipien der Soziallehre	57
<i>Das Prinzip des Gemeinwohls</i>	57
<i>Das Prinzip der allgemeinen Bestimmung</i> <i>der Güter</i>	61
<i>Das Subsidiaritätsprinzip</i>	63
<i>Das Solidaritätsprinzip</i>	66
<i>Das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit</i>	69
Die ganzheitliche menschliche Entwicklung	73
Vergewisserung für die Kirche	75

Drittes Kapitel

TECHNIK UND HERRSCHAFT. DIE GRÖSSE DER MENSCHLICHEN PERSON ANGESICHTS

DER VERSPRECHEN DER KI	78
Das Technokratische Paradigma und die digitale Macht	79
Künstliche Intelligenz	82
<i>Ein wertvolles Hilfsmittel, das Vorsicht erfordert</i>	84
<i>Verantwortung, Transparenz und Steuerung</i> <i>von KI</i>	86
Was wir nicht verlieren dürfen	92
<i>Zugrundeliegende Narrative: Transhumanismus</i> <i>und Posthumanismus</i>	94
<i>Die Begrenztheit, das Herz, die Größe</i> <i>des Menschen</i>	96
Das wahre <i>more than human</i> : Gnade und christlicher Humanismus	102
Zwei Städte und zwei Arten von Liebe	103

Viertes Kapitel

DAS MENSCHLICHE IN ZEITEN DES WANDELS

BEWAHREN. WAHRHEIT, ARBEIT, FREIHEIT	106
Die Wahrheit als Gemeingut	106
<i>Wahrheit und Demokratie</i>	106
<i>Kommunikation und kollektive Vorstellungswelt</i>	109
<i>Für eine Ökologie der Kommunikation</i>	110
<i>Ein Bildungsbündnis für das digitale Zeitalter</i>	112
<i>Die zentrale Rolle der Schule</i>	114
Die Würde der Arbeit im digitalen Wandel	118
<i>Der Wert der Arbeit</i>	118
<i>Das Problem der Arbeitslosigkeit</i>	120
<i>Eine Wirtschaft, die die Würde hervorhebt</i>	124
<i>Familie und Jugend: gesellschaftliche</i> <i>Voraussetzungen der Hoffnung</i>	130
Die Freiheit vor Abhängigkeit und Kommerzialisierung schützen	133
<i>Abhängigkeiten und soziale Kontrolle</i>	133
<i>Die Ketten der neuen Formen</i> <i>der Sklaverei sprengen</i>	135
Eine gemeinsame Verantwortung	141

Fünftes Kapitel

DIE KULTUR DER MACHT UND DIE ZIVILISATION DER LIEBE

Die Zivilisation der Liebe im digitalen Zeitalter	144
Die Kultur der Macht	146
<i>Die Normalisierung des Krieges</i>	146
<i>Entgrenzte Gewalt</i>	149
<i>Waffen und KI</i>	151

EINLEITUNG

<i>Die Krise des Multilateralismus</i>	154
<i>Ein vermeintlicher politischer Realismus</i>	156
Die Zivilisation der Liebe errichten	159
<i>Wir alle können unseren Beitrag leisten</i>	160
<i>Die Worte entwaffnen</i>	162
<i>Frieden in Gerechtigkeit aufbauen</i>	163
<i>Die Perspektive der Opfer einnehmen</i>	163
<i>Einen gesunden Realismus pflegen</i>	165
<i>Den Dialog neu anstoßen</i>	165
<i>Die Notwendigkeit von Diplomatie und Multilateralismus</i>	168
<i>Beten und hoffen</i>	170
SCHLUSS	171
<i>Das Wort ist Fleisch geworden</i>	171
<i>Ein Leib in Christus</i>	174
<i>Die Baustelle unserer Zeit</i>	176
<i>Das Lied der Hoffnung: das Magnifikat</i>	181
Anmerkungen	184

1. Die von Gott geschaffene großartige Menschheit steht heute vor einer entscheidenden Wahl: Entweder sie errichtet einen neuen Turm zu Babel oder sie erbaut die Stadt, in der Gott und die Menschheit gemeinsam wohnen. Jede Generation erbt die Aufgabe, die eigene Zeit zu gestalten, damit die Geschichte zu einem Ort reifen kann, an dem die Würde jedes Menschen gewahrt, Gerechtigkeit gefördert und Geschwisterlichkeit ermöglicht wird. Doch jeder Epoche droht die Gefahr, dass die Welt unmenschlich und ungerechter wird. Wo die Menschheit riskiert, ihr wahres Gesicht zu verlieren, da erheben wir Christen unseren Blick zu dem Gott, der Mensch geworden ist, in dem Wissen, dass sich »nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft«¹ aufklärt. Diese großartige Menschheit wird in Jesus Christus zum Weg, zur Wahrheit und zum Leben und eröffnet jedem von uns den Weg zur Erfüllung.

2. Auf Christus, den lebendigen Stein, gegründet, erfahren wir das mächtige und geheimnisvolle Wirken des Heiligen Geistes, und wir glauben, dass jedes echte menschliche Bemühen, mit ihm zum Guten zusammenzuarbeiten, von unserem himmlischen Vater, auf den wir unsere Hoffnung setzen, gesegnet ist. Deshalb können wir uns engagiert an all den Initiativen beteiligen, die eine gerechtere Welt aufbauen, und können wir auch andere dazu aufrufen, bei der Förde-

rung der ganzheitlichen Entwicklung jedes Menschen mit uns zusammenzuarbeiten. Wir möchten in Dialog mit allen Männern und Frauen unserer Zeit treten, mit denen wir die Ereignisse, Fragen und Wünsche der Menschheit teilen.² Wir wollen gemeinsam mit ihnen neue Wege zur Verwirklichung des Gemeinwohls und zur Förderung eines würdigen Lebens für alle finden. Diese Haltung des Dialogs ist ein wesentlicher Bestandteil der Berufung der Kirche, denn »sie ist ja in Christus gleichsam das Sakrament [...] für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit«³ und erkennt in der Geschichte den Ort, an dem das Evangelium die menschliche Erfahrung herausfordert und begleitet.

3. In diesem Geiste veröffentlichte Leo XIII. im Jahr 1891 die Enzyklika „*Rerum novarum*“, deren 135-jährigen Jahrestag wir in nun mit großer Dankbarkeit begehen. Mit jenem Dokument gab mein geliebter Vorgänger den Anstoß zu jener Reflexion über Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, die wir heute als „Soziallehre der Kirche“ bezeichnen. Und als einige einwandten, die Kirche solle keine Energie auf weltliche Angelegenheiten verschwenden, sondern sich vielmehr darauf konzentrieren, eine Botschaft des ewigen Lebens zu vermitteln, antwortete er mit Realismus und Weisheit, dass die Verkündigung des Evangeliums das konkrete Leben der Menschen nicht außer Acht lassen darf.⁴ Seitdem sind viele Jahrzehnte vergangen, und das Lehramt, die Hirten, die Theologen und die Gläubigen haben im Lichte des Evangeliums über soziale Fragen weiter nachgedacht. Heute ist die Soziallehre der Kirche ein Schatz an Weisheit, in dem wir

Denkgrundsätze, Kriterien zum Unterscheiden und Urteilen sowie konkrete Handlungsorientierungen finden. Sie gründet auf der Heiligen Schrift und der Tradition und hilft uns im Dialog mit den Wissenschaften, die Herausforderungen der Gegenwart hellichtig zu deuten und geeignete Wege aufzuzeigen, um freudig ein klares christliches Zeugnis zu geben, das der Welt dient. Die Soziallehre ist kein statisches Begriffsgefüge, sondern ein lebendiges Korpus an Wahrheiten, der die Berufung der Menschheit zu einem erfüllten und gerechten Leben bewahrt und auslegt. Zu dieser lebendigen Tradition möchte auch ich meinen Beitrag leisten und dazu erbitte ich den Beistand des Geistes der Weisheit, der von Anfang an in der Welt zugegen ist (vgl. *Spr* 8,22-31).

Die res novae unserer Zeit

4. Wenn Leo XIII. zu seiner Zeit von „Neuerungen“ (*rerum novarum*) sprach, können wir heute nicht einfach seine wertvollen Lehren wiederholen, sondern müssen Gott um Weisheit bitten, um die großen Entwicklungen unserer Zeit recht zu deuten, insbesondere die im Bereich der Technik. In den letzten Jahren ist immer deutlicher geworden, wie rasch und tiefgreifend Digitalisierung, Künstliche Intelligenz (KI) und Robotik unsere Welt verändern. Die Technik ist an sich nicht als eine menschenfeindliche Kraft zu betrachten; im Gegenteil, sie ist von Anfang an in unserer Geschichte verwurzelt, als »eine zutiefst menschliche Erscheinung, die an die Autonomie und Freiheit des Menschen geknüpft ist«.⁵ Die technische Entwicklung hat im Laufe der Jahrhunderte zu einer erheblichen Verbesserung der Lebensbedingungen

der Menschheit beigetragen; zugleich hat jede Phase des Fortschritts auch die Ambivalenz von Werkzeugen offenbart, die in der Lage sind, Schaden anzurichten, wenn sie nicht auf das Gute ausgerichtet sind. Heute sehen wir uns jedoch mit einer neuen Situation konfrontiert, in der die Macht und Omnipräsenz neuer Technologien die Struktur des täglichen Lebens durchwirken, Entscheidungsprozesse prägen und die kollektive Vorstellungswelt tiefgreifend beeinflussen: »Nie hatte die Menschheit so viel Macht über sich selbst.«⁶ Die neuen Technologien eröffnen einen Horizont, der sich in Richtungen erstreckt, die sich zwar erahnen, aber noch nicht vollständig vorhersagen lassen. Dies erschwert die Beurteilung ihrer Auswirkungen und langfristigen Folgen für die Würde des Einzelnen und für das Gemeinwohl.

5. Nun ist es an uns, den Herausforderungen unserer Zeit mit Klarheit und Verantwortungsbewusstsein zu begegnen. Es ist notwendig, angemessene Regulierungsinstrumente einzuführen, die in der Lage sind, die Gerechtigkeit zu schützen und die verzerrenden Auswirkungen von technologischer Macht einzudämmen. Doch das Problem beschränkt sich nicht auf die Regulierung. Wie Papst Franziskus warnte, müssen wir uns ganz realistisch fragen, wer diese Macht heute innehat und zu welchen Zwecken sie eingesetzt wird: »Wir können aber nicht unbeachtet lassen, dass die Nuklearenergie, die Biotechnologie, die Informatik, die Kenntnis unserer eigenen DNA und andere Fähigkeiten, die wir erworben haben [...] denen, welche die Kenntnis und vor allem die wirtschaftliche Macht besitzen, sie einzusetzen,

eine beeindruckende Gewalt über die gesamte Menschheit und die ganze Welt«⁷ verleihen. In der Vergangenheit waren es in erster Linie die Staaten, die Innovationen lenkten und steuerten. Heute sind die Haupttriebkraft der Entwicklung hingegen private, oft transnationale Akteure, die über Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten verfügen, die denen vieler Regierungen überlegen sind. Die technologische Macht nimmt somit eine beispiellose, vorwiegend „private“ Gestalt an und ist aus diesem Grund noch schwieriger zu erkennen, zu steuern und auf das Gemeinwohl auszurichten.

6. Deswegen ist es erforderlich, einen gemeinsamen Reflexionsprozess einzuleiten, der in der Lage ist, die geistigen und kulturellen Wurzeln der laufenden Veränderungen zu ergründen. Wenn wir uns auf unwesentliche Umstände beschränken, laufen wir Gefahr, dass nicht wir selbst, sondern aufeinanderfolgende Notsituationen die Richtung unseres Weges bestimmen. Wir durchleben eine rasante Übergangsphase, einen „Epochenwandel“, in dem – während einige um die Zukunft der neuen Technologien wetteifern und andere sich eingehend mit ihnen auseinandersetzen – die meisten Menschen in einer Art Wartestellung verharren, aus der Ferne beobachten und einfach hoffen, dass alles gut gehen wird. Genau aus diesem Grund stellen sich unserem Gewissen entscheidende Fragen, denen wir uns nicht länger entziehen können: Wohin gehen wir? Auf welches Ziel wollen wir uns ausrichten? Welche Richtung sollen wir als Menschheit und als Völker einschlagen?

Zwei biblische Bilder

7. Um diese Fragen zu beantworten und zu erkennen, wie wir verantwortungsvoll im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz leben können, möchte ich an zwei biblische Bilder erinnern: den Turmbau zu Babel (vgl. *Gen* 11,1–9) und den Wiederaufbau der Mauern Jerusalems (vgl. *Neh* 2–6). Im Buch Genesis steht die Erzählung von Babel am Anfang der Menschheitsgeschichte, unmittelbar nach den Stammbäumen der Söhne Noachs. Nachdem sich die Menschen in der Ebene von Schinar niedergelassen hatten, beschlossen sie, eine Stadt und einen Turm zu bauen, »mit einer Spitze bis in den Himmel« (*Gen* 11,4). Da sie fürchten, über die Erde zerstreut zu werden, wollen sie sich Stabilität und Macht sichern und sich vor allem „einen Namen machen“. Das Unterfangen erscheint beeindruckend: eine einzige Sprache, eine einzige Technologie, eine einzige Richtung. Doch das Projekt verbirgt eine tiefgreifende Gefahr: Es ist ein Werk, das ohne Bezug zu Gott konzipiert worden ist, gestützt auf eine Einheitlichkeit, die Vielfalt ausschließt und sich statt für Gemeinschaft für Vereinheitlichung entscheidet. Wenn die Stadt auf dem Fundament des Stolzes und anmaßender Selbstgenügsamkeit erbaut wird, bricht die Kommunikation zusammen, die Sprachen vermischen sich und die Menschen verstehen einander nicht mehr. Das Ergebnis ist nicht Einheit, sondern Zerstreung. Babel offenbart somit die Grenzen eines jeden noch so grandios anmutenden Gebildes, das aus der Verabsolutierung des Menschen und aus seiner anmaßenden Autarkie entsteht, das die Würde der Menschen der Effizienz opfert und danach strebt, den Himmel ohne den Segen Gottes zu erreichen.

8. Das Buch Nehemia hingegen beginnt in einem Moment großer Verletzlichkeit in der Geschichte des alten Israel. Nach dem babylonischen Exil ist ein Teil des Volkes nach Jerusalem zurückgekehrt, doch die Stadt liegt noch immer in Trümmern, die Mauern sind eingestürzt und die Tore niedergebrannt (vgl. *Neh* 1–2). Nehemia, ein Jude im Dienst des persischen Königs Artaxerxes, erhält Nachricht vom katastrophalen Zustand seiner Heimatstadt. Bevor er handelt, fastet er und betet für das Volk. Dann bittet er den König um die Erlaubnis, nach Jerusalem zurückzukehren, und begutachtet nach seiner Ankunft still die zerstörten Bereiche. Er schreibt keine Lösungen von oben vor. Er versammelt die Familien, weist jeder einen Mauerabschnitt zum Wiederaufbau zu, hört sich ihre Ängste an, koordiniert ihre Bemühungen und stellt sich Widerständen entgegen. Die Erzählung zeigt, wie die Stadt nicht durch die Initiative eines Einzelnen wiedergeboren wird, sondern durch die gemeinsame Verantwortung des ganzen Volkes: Priester, Handwerker, Familienoberhäupter, Frauen und junge Menschen. Es ist ein Werk, bei dem Gott im Mittelpunkt steht und das Beziehungen wiederherstellt, noch bevor die Steine wieder aufgeschichtet werden. Das alte Jerusalem findet so wieder zu einer gemeinsamen Sprache, aber nicht zur Sprache der Gleichförmigkeit, sondern zu jener der Gemeinschaft: der Harmonie, die entsteht, wenn jeder seinen Teil beiträgt und das ganze Volk erkennt, dass seine Kraft vom Herrn kommt.

9. Im Lichte dieser beiden Bilder stellt der Heilige Geist uns Fragen zu unserer Beziehung zur Technik und zur fortschreitenden digitalen Revolution. Die wissenschaftlichen

Entdeckungen sind ein Talent, das der Menschheit anvertraut wurde, damit sie es fruchtbar macht (vgl. *Mt* 25,14–30). Technologie kann heilen, verbinden, bilden und unser gemeinsames Haus schützen, aber sie kann auch spalten, ausgrenzen und neue Ungerechtigkeiten hervorbringen. Abstrakt betrachtet ist sie per se weder eine Lösung für die Probleme der Menschheit noch ein Übel. Konkret betrachtet aber ist sie nicht neutral, weil sie die Züge derer annimmt, die sie konzipieren, finanzieren, regulieren und nutzen. Daher ist die erste Entscheidung nicht die zwischen einem „Ja“ oder einem „Nein“ zur Technologie, sondern die zwischen der Konstruktion von Babel oder dem Wiederaufbau Jerusalems, zwischen einer Macht, die sich anmaßt, den Himmel zu beherrschen, und einem Volk, das sich in Gottes Gegenwart vereint ans Werk macht, die Mauern des geschwisterlichen Zusammenlebens wiederaufzubauen.

10. Vermeiden wir also das „Babel-Syndrom“: die Vergötterung des Profits, die die Schwachen opfert; die Einförmigkeit, die Unterschiede nivelliert; den Anspruch einer einzigen – auch digitalen – Sprache, die in der Lage ist, alles, sogar das Geheimnis der Person, in Daten und Leistung zu übersetzen. Dies ist die Gefahr der Entmenschlichung – bei der Gestaltung der Zukunft Gott auszuschließen und den Anderen auf ein Mittel zu reduzieren – eine uralte und immer neue Versuchung, die heute technische Gestalt annimmt. Entscheiden wir uns stattdessen für den „Weg Nehemias“, der den Wert der gemeinsamen Arbeit zur Absicherung der Stadt Gottes für die heimgekehrten Exilanten hervorhebt. Wiederaufbauen bedeutet heute, anzuerkennen, dass sich in

der Vielfalt der Stimmen und Ansichten, die manchmal an die Sprachverwirrung erinnert, immer noch eine glänzende Möglichkeit bietet: gemeinsam zu bauen, Verschiedenheit in eine Ressource zu verwandeln und das Zuhören und den Dialog zur gemeinsamen Grundlage zu machen, auf der Gerechtigkeit und Geschwisterlichkeit gedeihen können. Und in diesem gemeinsamen Unterfangen finden die Christen zu ihrem eigenen Weg des Aufbaus, der darin besteht, das Handeln auf Gott auszurichten, damit der Pluralismus in seinem Licht nicht in Unordnung versinkt, sondern durch die Praxis der Synodalität zu jenem Raum wird, in dem die Menschheit ihre festen Fundamente und ihr endgültiges Ziel wiederentdeckt. In der Offenbarung des Johannes sieht dieser das neue Jerusalem »von Gott her aus dem Himmel herabkommen« (*Offb* 21,2), als ein Geschenk für die ganze Menschheit. Und diese Gnadenvision ist für uns Christen ein Aufruf zusammenzuarbeiten und in den „Städten“ von heute ein friedliches, gerechtes und würdevolles Zusammenleben zu pflegen.

Im Guten aufbauen

11. Eine Stadt zu errichten, die auf das Gemeinwohl ausgerichtet ist, erfordert daher in erster Linie, auf dem Felsen der Beziehung mit Gott aufzubauen und anzuerkennen, dass die Wahrheit seiner Liebe uns zu einem Leben »in Fülle« (*Joh* 10,10) und zur Gemeinschaft mit ihm ruft. Zusammen mit dem heiligen Augustinus können wir sagen: »auf dich hin hast du uns gemacht, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir«. ⁸ Denn Gott hat eine Sehnsucht nach Glück

Anmerkungen

- ¹ Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 22: AAS 58 (1966), 1042.
- ² Vgl. *ebd.*, 11: AAS 58 (1966), 1033–1034.
- ³ Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 1: AAS 57 (1965), 5.
- ⁴ Vgl. Leo XIII., Enzyklika *Rerum Novarum* (15. Mai 1891), 22: ASS 23 (1890–1891), 653.
- ⁵ Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in veritate* (29. Juni 2009), 69: AAS 101 (2009), 702.
- ⁶ Franziskus, Enzyklika *Laudato si'* (24. Mai 2015), 104: AAS 107 (2015), 888.
- ⁷ *Ebd.*
- ⁸ Hl. Augustinus, *Bekenntnisse*, I, 1, 1: CCSL 27, Turnhout 1981, 1.
- ⁹ Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 183: AAS 105 (2013), 1097.
- ¹⁰ Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 36: AAS 58 (1966), 1054; vgl. Dekret *Apostolicam actuositatem*, 7: AAS 58 (1966), 843–844.
- ¹¹ Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 44: AAS 58 (1966), 1065.
- ¹² Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 257: AAS 105 (2013), 1123.
- ¹³ Hl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben in Form eines Motu proprio *Socialium scientiarum* (1. Januar 1994): AAS 86 (1994), 209.
- ¹⁴ Franziskus, Enzyklika *Laudato si'* (24. Mai 2015), 61: AAS 107 (2015), 871.
- ¹⁵ Vgl. Hl. Johannes Paul II., Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* (30. Dezember 1987), 41: AAS 80 (1988), 570–572.
- ¹⁶ Ders., Apostolisches Schreiben *Tertio millennio adveniente* (10. November 1994), 35: AAS 87 (1995), 27.
- ¹⁷ *Ansprache an die Mitglieder der Stiftung Centesimus Annus Pro Pontifice* (17. Mai 2025): AAS 117 (2025), 696.
- ¹⁸ Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 222: AAS 105 (2013), 1111.
- ¹⁹ Vgl. *ebd.*, 236: AAS 105 (2013), 1115; Ders., Enzyklika *Fratelli tutti* (3. Oktober 2020), 215: AAS 112 (2020), 1045–1046.
- ²⁰ Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 13: AAS 57 (1965), 17.
- ²¹ Vgl. Hl. Paul VI., Apostolisches Schreiben *Octogesima adveniens* (14. Mai 1971), 4: AAS 63 (1971), 403.
- ²² Vgl. Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 243: AAS 105 (2013), 1118.
- ²³ Vgl. Pius XII., Apostolisches Schreiben *Menti Nostrae* (23. September 1950): AAS 42 (1950), 657–702.
- ²⁴ Hl. Johannes Paul II., Enzyklika *Centesimus annus* (1. Mai 1991), 5: AAS 83 (1991), 799.
- ²⁵ Pius XI., Enzyklika *Quadragesimo anno* (15. Mai 1931), 39: AAS 23 (1931), 189; vgl. Pius XII., *Radioansprache zum 50. Jahrestag von „Rerum novarum“*: AAS 33 (1941), 198.
- ²⁶ Vgl. Ders., *Ansprache an das Heilige Kardinalskollegium und an die Römische Prälatur* (24. Dezember 1940): AAS 33 (1941), 13.
- ²⁷ Vgl. Hl. Johannes XXIII., Enzyklika *Mater et magistra* (15. Mai 1961), 2–3: AAS 53 (1961), 402.
- ²⁸ Vgl. Ders., Enzyklika *Pacem in terris* (11. April 1963), 87: AAS 55 (1963), 301.
- ²⁹ Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 26: AAS 58 (1966), 1046–1047.
- ³⁰ Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Erklärung *Dignitatis humanae*, 2: AAS 58 (1966), 930–931.